

Neuer Internetauftritt



Zur deutlichen Verbesserung Ihrer Information hat die Theatergemeinde einen komplett neuen Internetauftritt programmieren lassen. Wir tragen damit Rechnung, dass sich unser metropolen-Angebot so stark ausgeweitet hat und sich weiter ausweitet. Sie profitieren von den nun möglichen Suchfunktionen nach Aufführungen, Häusern, besonderen Angeboten und Neuigkeiten aus der Welt unserer Theater. In Kürze wird auch ein Mitgliederbereich freigeschaltet, in dem Sie, nach Anmeldung, auch unsere Preise sehen und sich Ihre Karten sichern können. Oft noch, wenn das Theater selbst „ausverkauft“ meldet.

Editorial

Lange mussten Sie warten auf die neue Ausgabe. Der späte Erscheinungstermin war nötig durch den Neustart am Schauspiel Essen und am Schauspiel Bochum. Aber ich denke, das Warten hat sich gelohnt, denn wir können Sie mit einem ganzen Kaleidoskop an neuen Inszenierungen überraschen. So viele, dass wir nicht alle in dieser Ausgabe ausführlich besprechen können, dies aber z.T. in der nächsten Ausgabe nachholen werden.

Ab jetzt können Sie auch für das MiR für alle Vorstellungen Zusatzkarten bestellen

Weißt du, was das soll?

Barrie Koskys Götterdämmerung am Aalto-Theater

Zu Beginn schiebt die alte nackte Urmutter Erda langsam eine Kiste auf die Bühne. Großes Rätselraten: Was ist in der Kiste? Gemächlich packt Erda drei Stühle aus. Aha! Für ihre Töchter, die drei Nornen. Wenn diese Platz genommen haben, setzt die Musik ein, und ein Trickfilm (die Trickfilm-Idee hatte in diesem Jahr bereits Neuenfels im Bayreuther Lohengrin) versucht, die Vorgeschichte zu visualisieren. Seltsamerweise erscheint hier die Weltesche als Broccoli. In Anlehnung an die Nornenfrage „Weißt du, wie das wird?“ frage ich mich bereits jetzt: „Weißt du, was das soll?“

Aber dann entwickelt sich ein kurzweiliger erster Akt, bei dem allerdings oft ein Zuviel an sinnloser Action ablenkt. Infantile Spielchen wie das „Schinkenklöpfen“ zwischen Brünnhilde und Siegfried oder das alberne Hin- und Hergelaufe von Gunther und Guttrune im spärlich ausgestatteten Gibichungensaal (Bühnenbild: Klaus Grünberg) wirken aufgesetzt. Absolut unlogisch ist

Gunthers Verhalten, der es als König zulässt, dass Siegfried nach dem Vergessenstrunk Guttrune auf den Tisch wirft

sich erahnen, wie aufregend die Essener Götterdämmerung hätte werden können, wenn Kosky dieses Niveau konsequent

fried, der eine Kiste als Transportmittel benutzt. Was dann kommt, ist stark in Szene gesetzt: Hagen ruft seine Man-



Margareta Waterkamp (Erda)

Foto: Matthias Jung

und über sie herfällt. Wohltuend eindrucksvoll gelingt dagegen Hagens Wacht, der einsam auf dunkler Bühne unter einem riesigen Kronleuchtersitzt. Die sich anschließende dramatische Waltrauten-Szene überzeugt durch schlüssige Personenführung. Hier lässt

durchgeführt hätte. Aber konsequent bleibt er nur bei dem Gag mit den Kisten: Die besiegte Brünnhilde wird fachgerecht verpackt an den Gibichungenhof geliefert.

Im zweiten Akt entsteht erst Alberich als Judenkarikatur einer Kiste, danach ist es Sieg-

nen, die gewaltbereit an eine Horde Rechtsradikaler erinnernd die Bühne überfluten. Diese Szene gerät zum Höhepunkt des Abends, weil der von Alexander Eberle geleitete Chor darstellerisch und stimmlich mit nahezu beängstigender

nächste Seite

Fortsetzung

Götterdämmerung

Präsenz das Bühnengeschehen beherrscht. Strahlend erklingen die gefährlich hohen Töne in der Begrüßung „Heil dir Gunther, dir und deiner Braut“. Beeindruckend! Auch das Racheterzett, mit dem Brünnhilde, Hagen und Gunther den zweiten Akt beschließen, gehört zu den starken Szenen.

Als völliges Ärgernis erweist sich allerdings der dritte Akt. Der Zauber der Rheintöchterzene wird durch eine absurde Idee der Regie zerstört: Wiederum ist es eine leidige Kiste, aus der skurrile Gestalten steigen, die ohne erkennbaren Sinn die Bühne bevölkern (vielleicht handelt es sich um Figuren, die Kosky in seinem bis zur „Walküre“ gediehenen Hannoverschen Ring eingeführt hat). Auch lässt es sich Kosky nicht nehmen, in die Fußstapfen seines Regiekollegen Tilman Knabe zu treten, indem er - wie im Rheingold - abstoßende Sexszenen vorführt. Soll das der gesuchte Bogen vom Rheingold zur Götterdämmerung sein oder einfach billige Provokation? Oder will Kosky bewusst Wagners Musik entgegenarbeiten, da er immer dann, wenn große Emotionen auskomponiert wurden, durch seine Regie jeder Empfindung einen Riegel vorschleibt. Es ist erschreckend, mit welcher Würdelosigkeit der erschlagene Siegfried in seinen Pappkarton gezwängt wird, während das Orchester mit dem erhabenen Trauermarsch noch einmal Siegfrieds Lebensweg an uns vorbeiziehen lässt.

Zu der grandiosesten Schlussmusik, die es in der Opernliteratur gibt (Weltenbrand und Erlösung), sehen wir eine leere Bühne, deren Hintergrund am Ende hochgezogen wird und den Blick auf herumliegende Requisiten freigibt. Eine teilnahmslos dreinschauende nackte Erda ist alles, was uns bleibt. Auch wenn diese Leere und Hoffnungslosigkeit von der Regie gewollt sind (laut Programm soll ja das Er-

lösungsmotiv, mit dem das Werk ausklingt, nicht als Symbol eines möglichen Neuanfangs stehen), ist mein Fazit: Gemessen an der Genialität von Wagners Musik sind die Einfälle von Barrie Kosky meist trivial. Und das ist nicht gut so!

Entsprechend ist die Reaktion des Premierenpublikums. Während die musikalische Leistung stürmisch gefeiert wird, tobt ein Orkan von Buhrufen durch das Aaltotheater, wenn sich das Regieteam zeigt.

Bewundernswert ist, dass dieses gewaltige Werk bis auf zwei Gastsänger (Brünnhilde und Hagen) vom Essener Ensemble realisiert werden kann. Ganz hervorragend die diesjährige Aalto-Bühnenpreisträgerin Ieva Prudnikovaite, die außer der Waltraute auch noch eine Norn und eine Rheintochter zu singen hat. Stimmgewaltig und packend Attila Jun als Hagen, Caroline Whisnant als Brünnhilde zwar darstellerisch sehr gut, aber stimmlich mit zu viel Schärfe in den Höhen. Jeffrey Dowd ist trotz leichter Indisposition ein respektable Siegfried mit gewohnt sauberer Intonation und überzeugender Darstellung. Heiko Trinsinger (Gunther) und Francisca Devos (Gutrune) werten durch makellose Darbietung ihre Rollen deutlich auf. Auch die kleineren Rollen sind gut besetzt: Günter Kiefer als Alberich, Ildiko Szönyi und wiederum Francisca Devos als Nornen sowie Katherina Müller und Marie-Helen Joël als Rheintöchter.

„Stars“ des Abends sind wieder einmal Chor und Orchester. GMD Stefan Soltesz wählt meist zügige Tempi, die dem langen Werk gut tun. Den Essener Philharmonikern gelingen viele wunderbare und anrührende Passagen, wie z.B. das erste Aufblühen des Brünnhilden-Motivs in den Holzbläsern. Der „Ring“ ist fertig geschmiedet, musikalisch prächtig gelungen, aber als Gesamtkunstwerk nicht der erhoffte große Wurf.

Ullrich Haucke

Perfides Spiel Grönholm-Methode in der Casa

Eins vorweg: Der Besuch der Casa ist erheblich komfortabler geworden - kein langes Warten mehr vor der Tür um einen günstigen Platz zu ergattern - die Casa hat nun nummerierte Plätze.

hören zwei der Protagonisten. Neu in der Besetzung sind Wolfram Bölzle (Enrique Font) und Tom Gerber (Carlos Bueno). Dem Essener Publikum ist Bölzle noch aus der Bosse-Zeit ein Begriff.



Ines Krug, Sven Seeburg, Wolfram Boelzle, Tom Gerber

Foto: Matthias Stutte

Die „Die Grönholm-Methode“ des Spaniers Jordi Galceran wurde 2003 am katalanischen Nationaltheater uraufgeführt. Nach seiner deutschen Uraufführung in Karlsruhe hat es sich einen festen Platz in der Theaterlandschaft erobert und findet sich auf den Spielplänen vieler Theater.

Vier vermeintliche Bewerber finden sich in der Endauswahl für einen leitenden Posten in einem Konferenzraum der Firmenzentrale ein. Auf einen Vertreter der Firma warten sie vergeblich. Klar ist: Nur einer wird den Posten bekommen, aber welches Anforderungsprofil ist gefragt? Den Bewerbern werden Aufgaben in Briefform durch eine Klappe in der Wand gestellt. Diese Aufgaben haben offensichtlich nur den Zweck Misstrauen zu säen und die Atmosphäre aufzuheizen und zu vergiften. Alle scheinen unbedingt auf den Job angewiesen zu sein und lassen sich auf das böse Spiel ein.

Das Erfolgsstück ist eine Übernahme des Theaters Krefeld-Mönchengladbach und wurde von Jens Pesel in Szene gesetzt, der bis Ende der letzten Spielzeit dort Intendant war.

Zur dortigen Besetzung ge-

In kühl-sachlichem Ambiente eines mit blauem Teppichboden ausgeschlagenen Raumes mit modernem Stahlrohr-Gestühl (Bühne und Kostüme: Diana Pähler) entwickelt sich die böse Geschichte um die z.T. menschenverachtende Methodik der Bewerberauslese.

Das atmosphärisch dichte Stück lebt im Wesentlichen von der Kunst der Schauspieler, alles ist auf sie fokussiert und das Ensemble wird allen Erwartungen gerecht. Subtiles Spiel gepaart mit echten oder gespielten (?) Gefühlsausbrüchen hält die Spannung bis fast zum letzten Augenblick. Ist wirklich unter den Bewerbern ein Maulwurf, ein Psychologe der Firma? Wer ist es?

Am Ende bleibt die Entlarvung einer entwürdigenden Methodik. Wer schreibt solche Stücke? ... Die Realität.

HBS

Schauen Sie doch mal über den Tellerrand der eigenen Stadt! Nutzen Sie die unglaubliche Vielfalt unserer Metropolenregion. Unsere Homepage hilft Ihnen dabei

Ein Traum, was sonst?

Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“ im Essener Grillo-Theater

Wie schön kann doch das Gärtnern sein! – jedenfalls am rechten Ort und zur rechten Zeit. Mit dem Schlossgarten von Fehrbellin könnte der Ort nicht besser gewählt sein: An der Bühnenrampe lässt Christian Hockenbrink (Regie) die Hofgesellschaft ein Blumenbeet bepflanzen. Alles wirkt friedlich und harmonisch; der somnambule Prinz von Homburg, ein Ziehsohn des Kurfürsten, schlafwandelt mal wieder, träumt laut vom Siegeskranz und von Prinzessin Natalie, der Nichte des Kurfürsten. Die Hofgesellschaft nimmt's nicht ernst und treibt ihren derben Spaß mit ihm. Leider spielt diese Szene am Vorabend der Schlacht der märkischen Reiterei gegen die Schweden (historisch am 18. Juni 1675). Die Einschläge kommen offensichtlich näher, wie uns das lautmalerische Geschosspeifen und die umherfliegenden Topfpflanzen beweisen. Die spärlich ausgestattete Bühne (Bühnenbild: Mascha Deneke) ist bald voller Humusbrocken und der Zuschauer weiß, die Harmonie ist dahin.

Hockenbrink lässt nun der Tragik des Stücks, zwar deutlich gekürzt, aber in entscheidenden Momenten wohlthuend textgetreu ihren Lauf. Wie bei Kleist verflucht die Regie die beiden Wirklichkeitsebenen des Prinzen, die Wirklichkeit des Traums und die des Militärs, zu einem szenischen Miteinander, zu einer eindrucksvollen polyphonen Sprachcollage, sodass sich hier schon der den beiden Realitätsebenen entsprechende Konflikt zwischen der Order des Kurfürsten und der eigenmächtigen „Order des Herzens“ abzeichnet. Gerade in dieser verdichteten Situation weiß Jannik Nowak als Prinz von Homburg zu überzeugen. Man nimmt ihm mit seiner zersausten Kleidung (Kostüme: Kati Kolb) und seinem spontanen Habitus den Gefühlsmenschen unbe-

dingt ab. Im Gefecht trifft der Prinz dann auch die juristisch falsche Entscheidung, der faktische Erfolg – die Schweden allerdings mal wieder nicht vollends geschlagen – liefert



vorne: Jannik Nowak; hinten v.l.: Jens Ochlast, Jan Pröhl, Floriane Kleinpaß, Gerhard Hermann, Ines Krug

Foto: Diana Küster

ihm subjektiv den Beweis für die Wirklichkeit des Traumes. Mit einem „O Cäsar Divus! Die Leiter setz ich an, an deinem Stern!“ erreicht Homburg seinen dramaturgischen Höhepunkt. Erst dogmatisch, wie zu erwarten, später eher hemdsärmelig pragmatisch, weiß Jan Pröhl als Kurfürst zu überzeugen. Natürlich ist er verärgert über des Prinzen Insubordination, will, „dass dem Gesetz Gehorsam sei“, lässt sich aber durch Nataliens Intervention (überzeugend die mal mädchenhaft impulsive, mal abgeklärte Floriane Kleinpaß) davon überzeugen, ja geradezu umgarnen „Das Kriegsgesetz soll herrschen, jedoch die lieblichen Gefühle auch“. Der vom Kurfürsten spontan gesprochene, bedingte Freispruch („Wenn er den Spruch für ungerecht kann halten, kassier ich den Artikel: er ist frei!“) ist der

Versuch, den Prinzen zur Anerkennung der Rechtsnorm zu bewegen. Er wählt hier also eine pädagogische Finesse, bei der der Verurteilte selbst aufgerufen wird, das ihn richtenden

de Urteil anzuerkennen oder es zu verwerfen. Wie eigentlich bei einem Gefühlsmenschen nicht zu erwarten, wird Homburg hier ganz pflichtbewusst und staatstragend, will „das heilige Gesetz des Kriegs durch freien Tod verherrlichen.“ Hiermit zeigt sich, dass Hockenbrink seinen Prinzen im Sinne einer „Erziehungstheorie“ interpretiert, der zufolge der Prinz im Laufe des Dramas eine Wandlung durchmacht und sich aufgrund der Erziehung durch den Kurfürsten von einem Einzelwesen zu einer dem Staat und den Gesetzen ergebenden Existenz entwickelt. Dabei stellt Homburg das bestehende absolutistische Regime nicht infrage. Diese traditionelle „Lesart“ ist etabliert, wirft jedoch die Frage nach der Relevanz des Stückes für den heutigen Zuschauer auf. Hockenbrink vergibt hier die

Chance einer zweiten Lesart und einer möglichen Aktualisierung des Stückes. Denn so wie der Prinz, lernt auch der Kurfürst dazu, nämlich die Menschlichkeit als gleichwertiges Prinzip des Handelns zu akzeptieren. Die von Kleist möglicherweise versteckt angesetzte Kritik am Herrscher Friedrich Wilhelm könnte im Prinzip auch heute aktuell sein: Trefft einander auf einem höheren Standpunkt, „vermenschlicht“ den Staat, akzeptiert dabei seine Regeln und Gesetze! Angesichts aktueller Bürgerproteste gegen staatliche Großvorhaben und notwendiger Vermittlung hätte das einen echten Aufforderungscharakter. Welch reizvoller Beitrag, den das Stück dabei liefern könnte!

Zum Schluss der Inszenierung schließt sich der Kreis, Homburg fällt bei seiner Scheinhinrichtung wieder in Ohnmacht, windet sich in Todesangst im Blumenbeet und muss erfahren, dass auch die letzte Aktion des Kurfürsten nur ein Streich, alles nur ein Traum war. Prinz Friedrich von Homburg bleibt, wie wohl mancher Zuschauer, orientierungslos zurück.

Eindrucksvolles Theater, aber eine verpasste Chance für eine emanzipatorische Lesart des Dramas!

Rainer Hogrebe

Beachten Sie bitte die Beilage unseres Kooperationspartners Büchergilde mit besonderen Angeboten für Mitglieder der Theatergemeinde.

Schöne Bücher
zum Genießen

Profitieren Sie als Mitglied
der Theatergemeinde Essen
von den erstklassigen Vorteilen
der Büchergilde!

Unser KulturCard-Partner
 Büchergilde

Lügen machen Leben kaputt Uraufführung von „Eisenstein“ am Schauspielhaus Bochum

Der Autor Christoph Nußbaumer erzählt mit Eisenstein eine Familiengeschichte in Niederbayern vom Kriegsende 1945 bis 2008 und damit auch ein Stück bundesrepublikanische Geschichte.

Erna Schatzschneider muss am Kriegsende vor den Russen

als Georg den Tod seines Sohnes Gerlinde anlastet. Georgs Frau vergnügt sich derweil mit dem Anlageberater, da Georg sich völlig in seiner Arbeit vergraben hat.

Mit dem Auftauchen von Georgs und Gelindes Sohn geht das Drama weiter...

genaues Spiel hervorzuheben. Insgesamt ist Anselm Weber mit der Uraufführung dieses kraftvollen Stückes ein Stück Sittengemälde Wirtschaftswunderzeit gelungen und gehört si-

cher zu seinen stärksten Inszenierungen. Die über drei Stunden Aufführungszeit vergingen wie im Fluge und das Publikum belohnte mit anhaltendem Beifall. *HBS*

Auch im Schauspiel Bochum

Shakespeares „Der Sturm“ in einer Inszenierung von David Bösch.

Eine ausführliche Besprechung finden Sie in der nächsten Ausgabe.

Nicola Mastroberardino (Ariel), Xenia Snagowski (Miranda), Florian Lange (Cabilan)
Foto: Arno Declair



Maja Beckmann (junge Jutta Hufnagel), Krunoslav Šebrek (Albert)
Foto: Thomas Aurin

fliehen und schlägt sich zum Hof der Familie Hufnagel durch, wo ihr Onkel Knecht ist. Während der Flucht wird sie von einem Fluchtbegleiter geschwängert; sie aber lässt den Hofherrn Josef Hufnagel, mit dem sie ein heimliches Verhältnis hat, in dem Glauben, das Kind sei von ihm. Josef verspricht für das Kind zu sorgen, wenn Erna vorgibt, dass das Kind von ihrem auf der Flucht verstorbenen Verlobten sei. Dieses Kind Georg wächst zusammen mit Josefs Tochter Gerlinde auf und die beiden sind unzertrennlich. Als die beiden auch heiraten wollen, verbietet Josef diese Verbindung, da er ja von Blutschande ausgehen muss. Gerlinde trennt sich von Georg unterschlagend, dass sie von ihm ein Kind erwartet, sagt ihm aber nicht die Wahrheit über die Hintergründe der Trennung. Sie heiratet einen anderen und Georg ihre Schwester. Beim Tod der Mutter wird die Wahrheit bekannt. Aber das Leben der beiden ist zerstört. Später finden Georg und Gerlinde für kurze Zeit wieder zusammen, aber diese Verbindung zerbricht wieder

Stringent und mit feiner und behutsamer Personenführung erzählt der regieführende Intendant Anselm Weber die zunehmend kompliziertere Geschichte. Der Verlauf der Zeit wird verdeutlicht durch riesige Jahreszahlen, die in das aufs Wesentliche reduzierte Bühnenbild ragen. Die verschiedenen Handlungsorte werden durch geschickt eingesetzte Requisiten offenbar, so etwa steht ein Heuwagen für den Hof, ein Baustamm für das Sägewerk. Auch die Entwicklung des Mobiliars von Holz zu Glas und Chrom hält mit der fortschreitenden Zeit mit. Die Schauspieler treten z.T. als unterschiedliche Personen zu den verschiedenen Zeiten auf. Personen, die aus dem Leben scheiden, tun dies kund, indem sie ein Kleidungsstück am Bühnenrand zurückerlassen.

Die Schauspieler gefallen durchweg durch ihre feine und nuancierte Darstellung der Charaktere. Auch der prominente Dietmar Bär fügt sich gut in das Ensemble ein. Des weiteren sind sicher Bettina Engelhardt, Andreas Grothgar und Kristina-Maria Peters durch ihr

Candide oder der Optimismus von Voltaire

Gelungene Bearbeitung von Paul Slangen und Olaf Kröck in Koproduktion mit der Veenfabriek, Leiden, Niederlande.

Der naive Candide, zum Optimismus erzogen und von seinem Lehrer, dem Philosophen Pangloss, überzeugt in der besten aller denkbaren Welten zu leben, lässt sich durch alle Verletzungen, Demütigungen und allem Schrecklichen, dass er auf der Welt erlebt nicht von diesem Glauben abbringen. Witzige und interessante Inszenierung (Paul Koek) in pfiffigem Bühnenbild (Theun Mosk). Das Weltspektakel bekommt besondere Tiefe durch das gleichzeitige Erscheinen des jungen und des alten Candide. Verbindung schafft seine angebetete Kundigunde, die zwischen beiden Zeitebenen vermittelt.



Jürgen Hartmann (Alter Candide), Therese Dörr (Kunigunde), Roland Riebeling (Gouverneur Buenos Aires), Joep van der Geest (Junger Candide)
Foto: Thomas Aurin

Seelenschmerz in der Disco Werthers Leiden im Malersaal in Oberhausen

Goethes Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“ erschien 1774 und trägt durchaus autobiografische Züge. Das Werk ist der „Sturm- und Drangzeit“ zuzuordnen und erwies sich als großer Erfolg.

Die Handlung bezieht sich



raume Zeit als Gesandter bei Hof.

Bei seiner Rückkehr sind Lotte und Albert verheiratet, aber Werthers starke Gefühle sind nicht erloschen. Bei einem Besuch werden beide von ihren Gefühlen überwältigt, aber Lotte gelingt es, trotz ihrer Ver-

Werthers scheinbar nicht berührt sieht.

Wer nun vermutet, dass in diesem Ansatz der Goethe verloren geht, wird angenehm enttäuscht. Trotz aller äußerlichen Modernisierungen bleibt die Inszenierung durch und durch Werther.

Der Schlusspunkt von Werthers wilden Schwarm der ersten großen Liebe, die zunächst alle Widrigkeiten leugnet, fällt dann schließlich leise - fast behutsam, doch tief berührend.

Eine tolle Aufführung und sicher nicht nur für die Jugend.

HBS

In letzter Minute

Nach Redaktionsschluss möchten wir noch kurz von einer gelungenen „Hänsel und Gretel“ Inszenierung im MiR Gelsenkir-

auf die Zeit von 4.5.1771 bis 24.12.1772. Werther entflieht dem Stadtleben und siedelt sich schließlich in dem kleinen Dörfchen Wahlheim an. Er genießt die Tage in der Natur und skizziert seine Eindrücke.

Durch einen glücklichen Zufall lernt Werther die Tochter Lotte eines verwitweten Bekannten kennen, die inmitten einer großen Geschwisterschar die Rolle der Mutter übernommen hat. Beide nehmen an einem Tanzvergnügen teil und Lotte fordert Werther zu einem bestimmten Tanz auf, dem Deutschen, der die Zusammengehörigkeit zweier Menschen besonders betonen soll. Lotte tut dies unbekümmert, obwohl mit Albert verlobt, der auf Geschäftsreise ist.

Werther verliebt sich unsterblich und sucht nun fortwährend Lottes Gesellschaft. Nach Alberts Rückkehr freundet sich Werther auch zunächst mit ihm an, aber die Konkurrenzsituation spitzt sich zu. Da Werther seinen Gefühlen für Lotte, Alberts wegen, keinen Lauf lassen will, verlässt er Wahlheim und arbeitet eine ge-

wirrung, sich loszureißen. Da Werther Ehre und Ehe von Lotte nicht weiter gefährden will entschließt er sich am heiligen Abend zum Selbstmord.

In der Oberhausener Inszenierung verlegt Christian Quitschke die Handlung von der Natur kurzerhand in die Disco. Über allen und allem thronen an der einen Schmalseite des Malersaals der DJ (Oliver Siegel), der sich durch die Wahl der Musik einmischt. Auf der gegenüberliegenden Seite, praktisch als neutrale Zone, ist die Bar mit dem stummen, ständig Gläser polierenden Barman (Pascal Nöldner). Die Zuschauer, die an beiden Längsseiten und auf Hockern ganz nahe an der erhöhten Spielfläche sitzen, sind quasi die Adressaten der Briefe und mitten drin im Geschehen.

Nora Busalka im Girlie-Outfit gibt die naiv quirlige Lotte, die den stürmisch-jungenhaften Werther in ein Gefühlschaos wirft. Sein Gegenpart Albert wird von Jürgen Sarkiss als cool und abgeklärt gegeben, der sich durch die Avancen

Ein glitschiger Traum Ein Sommernachtstraum in Oberhausen



Foto: Axel J. Scherer

Corinna Sommerhäuser inszeniert zwischen kühler Sachlichkeit und überbordender Phantasie Shakespeares Sommernachtstraum.

chen Berichten. Das wird ein Renner in der Vorweihnachtszeit. Jetzt Karten sichern. Eine ausführliche Besprechung folgt in der nächsten Ausgabe.



Foto: Pedro Malinowski

Vorschau Theater im Rathaus Essen

Heimspiel

9.11. - 29.11.2010



Sie sind nicht gerade geborene Glückspilze: Teddy, der Maskenbildner, der abgerissene Journalist Scoop und Martin, der im Sozialamt von einem Computer ersetzt wurde. Drei Männer um die fünfzig ohne Job und Perspektive. Um Miete zu sparen, haben sie sich zu einer Wohngemeinschaft zusammengetan. Doch dann kommt ihnen eine geniale Idee ...

Das Interview

2.12. - 14.12.2010



Der gestandene Kriegsberichterstatter Pierre Peters (Martin Lüttge) ist wütend, weil er das "Sternchen" Katja (Julia Grimpe) interviewen soll. Doch das angebliche "Dummchen" entpuppt sich als eloquente und geschickte Gesprächspartnerin.

"Eine 90-minütige Sternstunde mit schwindelerregenden Dialogen und einer atemberaubenden Pointe". Neue Züricher Zeitung

Teuflische Spiele Mefistofele von Boito im MiR

Anders als in Italien macht sich die Oper „Mefistofele“ von Ariigo Boito auf deutschen Bühnen unverständlicherweise rar. Boito ist hierzulande eher als Librettist Verdis als als Komponist bekannt, dabei gibt

seine Präsenz.

Man spürt, dass „Gott“ seinen Spaß am Widerstreit von Gut und Böse hat.

Der eigentliche Star des Abends ist sicher der Chor. Die



Rüdiger Frank (Gott), Ray M. Wade jr. (Faust),
Erzengel (Statisterie)
Foto: Pedro Malinowski

diese Oper Mefistofele musikalisch einiges her.

Der Hausherr Michael Schulz selbst zeichnet für die Inszenierung verantwortlich, die die Saison eröffnet. Um es vorweg zunehmen - eine glänzende Eröffnung, die das Publikum mit tosendem, lang anhaltendem Applaus belohnte.

Boitos Destillat aus Goethes Faust wird von ihm als Theater im Theater in Szene gesetzt (Bühne Dirk Becker). Ein großer leerer Bühnenraum, ein Aufzug an der Rückwand, wird mit Versatzstücken, wie große Treppe mit Thron oder eine Gondel, dem Auftritt angepaßt. Umbauten finden vor den Augen der Zuschauer statt, auf einer Tafel wird mit Kreide jeweils der Spielort notiert.

Schulz setzt die Oper zwischen ironischer Distanz und gefühlsmäßig packenden Szenen um. Ein überaus cleverer Einfall ist die Personifizierung Gottes, die von Gestalt so gar nichts allmächtiges hat. Gott (Rüdiger Frank) tritt mit Anzug und Hut bekleidet auf, zuweilen gitarrespielend. Er beherrscht die Szene stumm aber mimisch beredt und dominiert Mefistofele (Dong-Won Seo) durch

Anforderungen Boitos an den Chor sind immens, doch der Opernchor, verstärkt um Extrachor und Kinderchor, weiß diese Herausforderung in vokaler, wie auch szenischer Hinsicht meisterlich zu bewältigen. Allein schon der Prolog vermag beim Zuschauer Gänsehaut auszulösen. Überhaupt ist die musikalische Umsetzung mit der Neuen Philharmonie Westfalen unter der Leitung von Rasmus Baumann überaus gelungen.

Unter den Sängern gefällt der satte Bass Dong-Won Seos (Mefistofele), der auch szenisch zu gefallen weiß und ein ebenbürtiger Gegenspieler Rüdiger Franks ist. Mimisch zurückhaltender, aber stimmlich stark ist der Tenor Ray M. Wade jr. (Faust). Von anrührender stimmlicher und szenischer Intensität ist Petra Schmidt als Magherita, besonders in der Kerkerzene.

Kritisch ist vielleicht noch anzumerken, dass es im Hexensabbat ein wenig übertrieben wird, dem Teufel wird buchstäblich der A... geleckt.

Aber Fazit:
unbedingt hören und sehen!

HBS

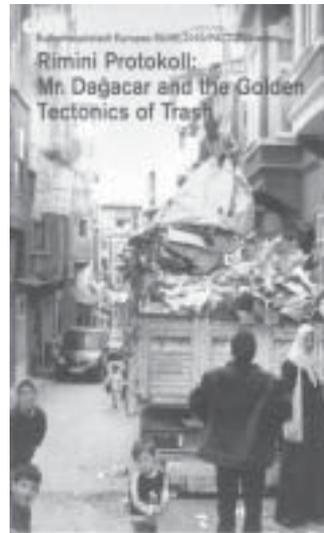
Kreisler am MiR Adam Schaf hat Angst

Adam Schaf, alternder Schauspieler, wartet in seiner Garderobe auf den nächsten Auftritt und lässt dabei noch einmal die Stationen seiner Karriere Revue passieren. Er verliert sich in Erinnerungen an seine Vergangenheit, mit seiner Sicht auf das Theater und sein Leben zieht er zugleich die Bilanz einer ganzen Generation. In seiner Garderobe darf er sich der Illusion hingeben, ein Held zu sein, gleichzeitig bravouröser Geschichtenerzähler und visionärer Prophet.

(Text: MiR)

Ein wunderbarer Abend mit dem sehenswerten Musical von Georg Kreisler. Mark Weigels sanfte Tenorstimme ist die Ergänzung zu Kreislers oft bitterbösen Texten. Begleitung am Klavier ist Askan Geisler

pact ZOLLVEREIN



Am Freitag, 26.11.10, 20.00 Uhr, präsentieren Helgard Haug und Daniel Wetzel von Rimini Protokoll ihre jüngste Arbeit als Deutschlandpremiere bei pact ZOLLVEREIN: In „Mr. Dagacar“ folgen die Theatermacher den Spuren junger Müllsammler durch die Straßen der Millionenmetropole Istanbul und bringen sie und ihre Geschichten auf die Bühne.

Text: pact ZOLLVEREIN

Geschenkabo

Die Flyer mit den beliebten Geschenkabos, mit denen Sie leibe Freunde und Angehörige beschenken oder auch sich

Zauberhafte Geschenke



Wir haben sie

selbst beschenken können, liegen der nächsten Ausgabe der tg Info bei.

Für die ganz Ungeduldigen unter Ihnen steht die Zusammenstellung schon ab dem 15.11.10 im Internet und lässt sich buchen.

Die nächste Ausgabe der
tg Info
erscheint bereits
Anfang Dezember

Impressum

Redaktion:
Hans-Bernd Schleiffer
Druck: Fa. Bolte, Essen
Eine Informationsschrift der
Theatergemeinde Essen
Alfredstr. 32 45127 Essen
Tel. 22 22 29
Email: info@theatergemeinde-essen.de
www.theatergemeinde-essen.de

Redaktionsschluss:
28.10.2010